

**Interview mit Wolfgang Wermke,
dem Leiter der Justizvollzugsanstalt Remscheid,
zu Besuchen im mongolischen Strafvollzug im Juni 2004**

Wolfgang Wermke ist Leiter der Justizvollzugsanstalt Remscheid mit 499 Plätzen im geschlossenen und 276 Plätzen im offenen Vollzug. Im Juni 2004 besuchte er mit einem Team der Gefährdetenhilfe Scheideweg e.V. und anderen Vollzugsexperten den Strafvollzug in der Mongolei. Bereits 1997 hatte der Jurist den mongolischen Strafvollzug bereist.



Frage: Was fällt einem deutschen Vollzugsfachmann ins Auge, wenn er nach sieben Jahren wieder in die Mongolei kommt? Was hat sich verändert?

Wermke: Im Jahr 1997 war die Unterbringung der Gefangenen sehr bedrückend. Wir haben damals Unterbringungseinheiten mit bis zu 100 Mann in einem Raum gesehen. Zwischenzeitlich wurde uns von Neubauprojekten berichtet, und eine Anstalt haben wir gesehen. Das war dieses Baugefängnis in der Nähe der Hauptstadt Ulaanbaatar. Dort existieren heute Unterbringungseinheiten für acht bis zwölf Gefangene, und das ist natürlich eine große Verbesserung. In anderen Anstalten sahen wir nach wie vor Unterbringungseinheiten mit bis zu 70 Mann, aber auch diese Gefängnisse sind nicht mehr unpersönlich, sondern bunt gestaltet: Die Gefangene haben etliche eigene Sachen, und es wurde reichlich Farbe an die Wände gebracht. Dennoch bleibt ein bedrückender Eindruck. Da muss sich noch etwas ändern, aber weil das einiges an Mitteln verschlingt, geht es nicht von Heute aus Morgen. Aber die mongolische Seite erzielt in kurzer Zeit sichtbare Verbesserungen und setzt dabei Schwerpunkte.

Frage: Etwa bei dem Gesundheits- und Ernährungszustand der Gefangenen?

Wermke: Bei der ersten Reise machten etliche Gefangene auf uns keinen gut ernährten Eindruck. Viele sahen wir damals mit Mundschutz - ein Hinweis auf Tuberkulose. Unser mitreisender Internist Markus Rotermund berichtete, dass sich die gesundheitliche Situation und der Ernährungszustand der Gefangenen insgesamt verbessert haben. Offenbar ist auch der Selbstversorgungsgrad der Haftanstalten gestiegen. Alle Anstalten, so wurde uns berichtet, haben jetzt ihre eigenen Vieherden. Das war vor sieben Jahren nicht überall der Fall.

Auf unserer Reise hatte ich die Gelegenheit, die zahnärztliche Versorgung kennen zu lernen. Denn wenn ich nicht anderweitig engagiert war, habe ich für den Zahnarzt auch schon mal die Lampe gehalten. So konnte ich mich selbst davon überzeugen, wie problematisch die zahnärztliche Versorgung der Gefangenen noch ist. Uns wurde uns berichtet, dass eine zahnärztliche Versorgung in den Anstalten so gut wie nicht existiert. In diesem Bereich besteht ein Nachholbedarf.

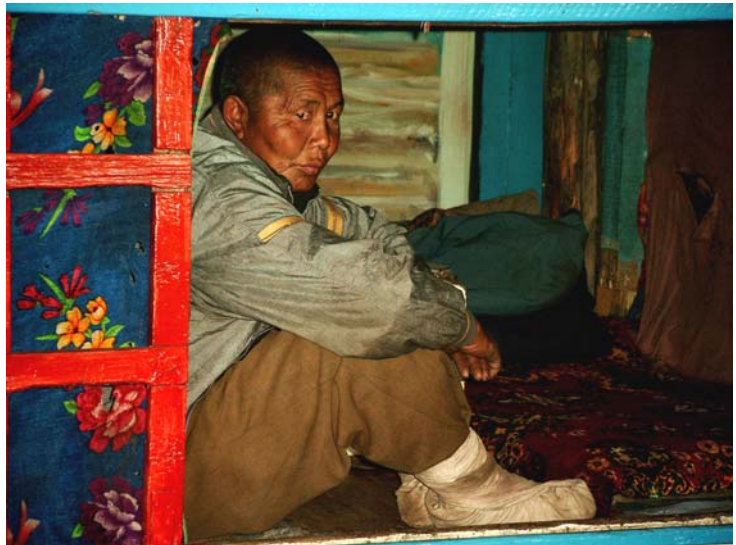
Frage: Mit dem Ende des Ostblocks brach in den ehemaligen sozialistischen Ländern der Arbeitsmarkt ein - auch im mongolischen Strafvollzug?

Wir hatten 1997 den Eindruck, dass es in den Anstalten kaum Beschäftigungsmöglichkeiten gibt. Im Gefängnis Avterant gab es Steinbrüche, aber ansonsten herrschte Arbeitsmangel. Unsere Gastgeber versicherten uns, dass sie sehr um Verbesserungen bemüht sind, und dass wurde uns auch vorgeführt. In der Landwirtschaft sollen die Vieherden für die Selbstversorgung gehalten werden, darüber hinaus werden Gemüse und Beerenfrüchte angebaut und verkauft. Diesen sehr lobenswerten Vorhaben setzt die Natur Grenzen. Dieser Anbau ist nur in der kurzen warmen Jahreszeit möglich, und für die langen Winter gibt es eben keine Ersatzarbeitsmöglichkeiten. Das

Baustoffgefängnis nahe Ulaanbaatar mit seiner Ziegelei ist ebenfalls nur in der frostfreien oder halbwegs frostfreien Jahreszeit in Betrieb.

Bei diesen Überlegungen ist zu berücksichtigen, dass solche Probleme nicht von Heute auf Morgen gelöst werden können. Wie denn auch? Wie sollte man z. B. Industriearbeit oder Heimarbeit, wie sie bei uns in vielen Anstalten existieren, wie sollte man diese in die Landgefängnisse bringen? Das Material muss ja transportiert werden, unter Umständen hunderte von Kilometern über Steppenpisten, und das ist praktisch nicht darstellbar.

Frage: Arbeit ist ein wichtiger Faktor bei der Vorbereitung der Gefangenen auf die Freiheit, aber nicht der einzige.



Wermke: Zum Stichwort Resozialisierung: 1997 haben wir die Gefangenen in den mongolischen Anstalten als irgendwie reglos, apathisch, teilnahmslos erlebt, Nummern, keine Individuen. Dieser Eindruck hat sich sehr stark verändert. Sicherlich muss man berücksichtigen, dass unser Besuch eine Sensation war. In einem mongolischen Landgefängnis kommt nicht alle Tage jemand vorbei, der als Arzt Gefangenen hilft oder der mit ihnen Fußball spielt. Aber die Menschen wirkten einfach lebendiger und interessierter an einer Kontaktaufnahme, auch wenn das sprachlich nicht möglich war. Sie suchten Blickkontakt, wenn sie lächelten. Das gab es früher nicht, da guckten sie durch einen durch. Mein Eindruck: Ein System, in dem der Gefangene nur als Nummer zählte, wird in Richtung auf eine Individualisierung der Gefangenen umgestellt. Ein Stichwort dazu: Ausbildung von Mitarbeitern des Allgemeinen Sozialdienstes zu Sozialarbeitern - in einem 40tägigen Crashkurs. Diese Sozialarbeiter sollen sich um einzelne Gefangene und deren individuellen Probleme kümmern.

Resozialisierung kann im eigentlichen Sinne nicht in der Anstalt geleistet werden, da fehlt es auch an weiteren Fachdiensten. Für die vielen Gefangene wird ein Netzwerk von Auffangstellen, von sozialen Empfangsräumen, von weiterhelfenden Einrichtungen gebraucht. Diese Einrichtungen existieren bisher in der Mongolei einfach nicht. Der Vollzug ist deshalb bemüht, die Gefangenen möglichst gesund in die Freiheit entlassen, ohne aber Verbindungen knüpfen zu können, die sie dort auffangen können. Insofern ist die Gefährdetenhilfe Scheideweg in der Mongolei wegweisend. Der Verein knüpft schon während der Haft Kontakte zu Gefangenen und hilft ihnen, nach der Entlassung eine Perspektive zu finden. Oder die Gefährdetenhilfe springt in der Weise ein, dass sie Entlassenen zunächst mal eine Unterkunft bietet und ihnen bei der Arbeitsaufnahme hilft, damit die Resozialisierung gelingen kann. Das ist noch ein weites Feld. Ich denke, die Bedeutung der Gefährdetenhilfe Scheideweg in der Mongolei hängt damit zusammen, dass sie ein Vorbild gibt, an dem sich andere orientieren können. Noch ist die Gefährdetenhilfe, soweit ich das verstanden habe, eine in dieser Weise singuläre Einrichtung. Auch von daher wurden wir überall sehr freundlich und offen aufgenommen, und es entstand anders als noch 1997 der Eindruck, dass den Verantwortlichen überall an einer Zusammenarbeit gelegen ist. 1997 hatte ich noch ganz stark den Eindruck, dass die Aufsichtsbehörde - also das Gefängnishauptquartier - ein großes Interesse an einer solchen Zusammenarbeit besaß, was sich aber noch nicht bis in die Anstalten herum gesprochen hatte, denn der Empfang dort war ausgesprochen kühl und die Anstaltsleiter wirkten abweisend. Das hat sich sehr stark verändert. Ich denke, diese Veränderung ist in allererster Linie der Arbeit und auch der

Art von Dong-Hwan Kim zu verdanken, der vor Ort für die Gefährdetenhilfe tätig ist.. Er hat nicht nur für gute Verbindung gesorgt, sondern auch für freundschaftliche Kontakte, was natürlich viele Dinge weiter erleichtert hat. Wir als Delegation kommen und gehen, er ist ständig vor Ort. Solche Nachhaltigkeit in der Wirkung erzielt man nicht durch einen Kurzbesuch, sondern durch eine kontinuierliche Arbeit. Da hat Dong-Hwan Kim unter Einsatz aller Ressourcen, die ihm zur Verfügung stehen, ganz Großes geleistet und leistet es weiterhin.

Frage: Aus Deutschland sind wiederholt Delegationen im mongolischen Strafvollzug zu Gast gewesen, und wechselnde Verantwortungsträger aus dem mongolischen Vollzug besuchen jährlich Deutschland. Gibt es Impulse, die dabei aufgenommen wurden und deren Umsetzung jetzt im Land beobachten werden kann?

Wermke: Zu Anfang habe ich bereits die Unterbringung der Gefangene angesprochen, da tut sich etwas. Sie bauen neue Anstalten und versuchen, die Massenquartiere zurückzudrängen. In der Mongolei habe ich wiederholt das Thema "offener Strafvollzug" angesprochen. Wir selber haben an dem offenen Strafvollzug auch deswegen Interesse, weil er Kosten spart: Die Gefangenen werden im offenen Vollzug nicht einzeln untergebracht, sondern in kleineren Gemeinschaften. Offener Vollzug ist in der Mongolei natürlich kein Thema für Landgefängnisse, die irgendwo in der Steppe liegen. Denn was sollen die Gefangenen mit einer solchen Offenheit anfangen, wenn ringsherum nichts zu machen ist? Heute ist es schon so, dass die Gefangenen in der Landwirtschaft arbeiten und dazu die Anstalt verlassen. Wir haben Anstalten des Regime II gesehen, wo die Gefangenen dabei noch bewacht werden. Bei uns wäre das nicht der Fall, wir würden vielleicht in unregelmäßigen Abständen gucken gehen. Ein offener Vollzug in unserem Sinne, wo die Gefangenen Arbeitsplätze in der freien Wirtschaft außerhalb der Anstalt aufsuchen, käme im Grunde genommen nur in der Hauptstadt in Frage. Oder vielleicht noch in einem Gefängnis, wie wir es zuletzt besucht haben, in der 30.000-Einwohner-Stadt Sunchara. Dem offenen Vollzug stehen unsere mongolischen Gesprächspartner nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, aber die tatsächlichen Verhältnisse setzen diesen Überlegungen noch enge Grenzen.

Frage: Ist die Situation in der Mongolei hinsichtlich Straflängen und Strafphilosophie mit Deutschland vergleichbar?

Wermke: In der Mongolei existiert noch eine Einteilung der Haftanstalten nach Regimen. Der Gedanke, dass auch der Vollzug selbst Strafcharakter haben kann, ist wohl nicht ganz ausgestorben. Wir haben bei dieser Reise ausschließlich Anstalten des Regimes II gesehen. Das ist sozusagen die zweitleichteste Vollzugsform, und da sind die Gefangene bunt gemischt: Wir trafen Gefangene mit kürzeren Freiheitsstrafen von zwei bis drei Jahren, aber auch Gefangene mit 25 Jahren, die teilweise im Laufe der Haft aus strengen Regimen in diese Stufe II verlegt worden sind.

Im Zusammenhang mit der ärztlichen Versorgung habe ich einen Gefangenen ein wenig kennen gelernt, der mir zunächst sehr lästig war. Ich hatte die organisatorische Aufgaben, Gefangene für den Zahnarzt und für den Internisten zu sortieren, zu fotografieren und dafür zu sorgen, dass sie nicht durcheinander liefen und sich keiner dazwischen mogelte. Und dieser Gefangene war immer dabei und störte und ließ sich auch nicht vertreiben. Er war so 'ne Art Boss und wirkte auch schon vom Äußeren her so. Später traf ich ihn beim Internisten wieder und habe ihm ein bisschen zugehört und so erfahren: Er hat mit 17 Jahren einen Mord begangen und jetzt bis auf wenige Wochen 25 Jahre abgesessen, und er machte sich wirklich Sorgen um seine Zukunft. Im Knast war er jemand, er war der Ringermeister und der Boss. Aber er wusste ganz genau. Wenn er da 'raus kommt, ist er eine Null ohne Perspektive. Und man merkte: das fraß an ihm, und die Attitüde, die er so draußen mit einem gehörigen Schuss Provokation zur Schau getragen hatte, war völlig weg. Das ist so ein Beispiel für die Situation.

Es entsteht auch der Eindruck, dass Eigentumsdelikte nach wie vor drakonisch bestraft werden. Wo wir vielleicht mit drei Jahren Freiheitsentzug bestrafen würden, gibt es dort ohne weiteres noch 13 bis 15 Jahre. Harte Strafen sollen wohl das große Kriminalitätsproblem in der Mongolei ein Stück zurückdrängen. Und trotzdem ist uns berichtet worden, dass gerade die Gewaltkriminalität eher zugenommen hat.

Frage: Sind von den Seiten des mongolischen Strafvollzuges Wünsche für eine zukünftige Zusammenarbeit an die deutsche Delegation herangetragen worden?

Wermke: Es bestand in mehreren Gesprächen eine Übereinstimmung darin, dass Hospitationen mongolischer Strafvollzugsmitarbeiter in Deutschland ein wichtiger weiterer Schritt wären. Das ist bisher an den Sprachschwierigkeiten total gescheitert, und solche Hospitationen werden auch nicht von Heute auf Morgen zu bewerkstelligen sein. Aber die mongolische Seite sinnt auf Abhilfe, dadurch dass mongolische Vollzugsmitarbeiter an Deutsch- oder Englischkursen teilnehmen. Der Leiter der JVA Baganuur wurde ganz konkret und sagte, sein Vertreter lerne bereits jetzt ein Jahr Deutsch. Ich habe ihn dann schon mal herzlich nach Remscheid eingeladen, wo er hospitieren und umsonst wohnen könnte. Die Chance einer solchen Hospitation läge in der unmittelbaren Anschauung, das sprachliche Verständnis vorausgesetzt. Diese Mitarbeiter könnten viel konkreter prüfen, was aus den Erfahrungen in Deutschland dann auch in der Arbeit Zuhause umgesetzt werden kann - und was nicht. Wir sollten jetzt daran arbeiten, die "Sprachlosigkeit" zu überwinden.

Frage: Wenn ein deutscher Anstaltsleiter die Mongolei besucht und sich zwei Wochen lang in einem ganz anderen Land, einer ganz anderen Kultur und in einem ganz anderen Strafvollzug aufhält, verändert das auch den Blick für die eigene Situation?

Wermke: Nein, das habe ich diesmal nicht so erlebt. Als ich 1997 zurückkam, habe ich Mitarbeitern wie auch etlichen Gefangenen gesagt, die eine Neigung zur Unzufrieden zeigten: Geht mal für vier Wochen in einen mongolischen Knast, dann wird euch die ganze Meckerei vergehen. Im unmittelbaren Vergleich ist das sicherlich auch jetzt der stärkste Eindruck, dass wir es doch sehr gut haben. Im Augenblick sind etliche Standards gerade im Behandlungsvollzug bedroht, und wenn der etwa in der JVA Remscheid erreichte Standard gehalten werden kann, dann müssen wir im Grunde genommen schon zufrieden sein.